

# «Mein Job ist wie eine Art Droge»

**BEAT KÄLIN** filmt als Blaulichtreporter Katastrophen, Brände, Staus und Unfälle. Danach freut er sich, wenn er zu Hause Frau und Baby in den Arm nehmen kann.

**«Es ist nicht das Leid, das mich fasziniert. Blöderweise ist das Leid aber mit den Vorfällen verbunden.»**

Beat Kälin, 34,  
Reporter

**E**s fuhr mir durch Mark und Bein. Die Schreie der Mutter. Sie verabschiedete sich am Unfallort von ihrer Tochter. Ein Traktor hatte das kleine Mädchen überfahren. Das war vor acht Jahren. Ich sass bei den Feuerwehrleuten im Auto, das Radio lief. Ich wollte die Schreie nicht hören und fragte mich, was ich hier mit meiner verdammten Kamera verloren hatte. Solche Momente erschüttern mich.

Die Bezeichnung Blaulichtreporter habe ich mir selbst gegeben. Offiziell gibt es diesen Titel nicht, eine Ausbildung auch nicht. Doch der Name ergibt Sinn. Ich arbeite ja dort, wo es blau blinkt. Ich mache keine Berichte über Politik, Gesellschaft oder Sport. Mein Gebiet sind Unwetterkatastrophen, Brände, Staus - und Unfälle. Tipps erhalte ich von meiner Community, 31000 Leute haben meine Facebook-Seite gelikt. Den Polizeifunk kann man nicht mehr einfach abhören, der ist verschlüsselt.

**Immer auf Abruf.** Mein Job bestimmt mein Leben, rund um die Uhr, sieben Tage die Woche. Mich fasziniert, dass ich nie weiss, was der Tag und die Nacht bringen werden. Wenn ich am Abend zu Bett gehe, kann es sein, dass ich zwei Stunden später im Auto sitze, auf dem Weg zu einem Unfall.

In meinen Flitterwochen habe ich zum letzten Mal auf einen Einsatz verzichtet. Ich war in Berlin und bekam die Meldung von einem Grossbrand in Winterthur und einem schweren Unfall auf der A4 bei Schaffhausen. Das nervte mich schon.

Mein Job gibt mir einen Adrenalinschub, er ist eine Art Droge. Es ist nicht das Leid, das mich fasziniert. Auch wenn die Vorfälle blöderweise meist mit Leid und Trauer verbunden sind. Es wäre schön, wenn das nicht so wäre. Freunden sage ich immer, dass ich am liebsten Grossbrände ohne Verletzte und Sachschaden habe. Aber das geht ja nicht. Zumindest Sachschäden gibt es immer.

Als Blaulichtreporter braucht man ziemlich viel Fingerspitzengefühl. Rambos, die sich rücksichtslos vordrängen an Unfallstellen,

schaden dem Ruf der Reporter. Sie sind nichts anderes als bezahlte Gaffer. Auch sogenannte Leserreporter nerven mich. Denen geht es einfach um den Ruhm, sie wollen ihren Namen in den Medien sehen. Ihnen ist es egal, wenn sie ein Schlachtfeld hinterlassen.

**Keine Särge auf den Bildern.** Ich dagegen muss auf meinen Ruf achten. Die Leute von der Polizei und der Feuerwehr kennen mich - ich besuche ja auch mehr als 80 Feuerwehrübungen pro Jahr. Ich verpixle die Menschen, filme keine Särge und Leichenwagen. Für mich hat das mit Anstand und Respekt zu tun. Man muss informieren, aber ich will keinen Boulevardjournalismus auf Kosten der Opfer.

An die meisten Einsätze erinnere ich mich nicht besonders lange. Aber es gibt eben auch das überfahrene Mädchen, das ich nicht vergessen kann. Und den Fall Flaach. Eine junge Mutter erstickte am Neujahrstag 2015 ihren fünfjährigen Sohn und ihre zweijährige Tochter. Ich hatte einen Tipp bekommen, dass im Zürcher Weinland ein Polizeieinsatz lief.

Weil ich den exakten Standort nicht wusste, fuhr ich jedes Dorf ab. In Flaach entdeckte ich dann die Polizeiautos. Es war tiefste Nacht, die Luft war eiskalt. Ich filmte die ganze Nacht. Weil die Polizei zuerst die Angehörigen informieren wollte, wartete ich mit der Veröffentlichung bis zum Morgen. Die Hölle brach aus. Ich hatte die Bilder, die alle Medien wollten. Es war schon krass, vor allem als ich die Kindersärge sah.

In solchen Momenten wirkt die Kamera wie ein Filter, der all das Leid abschirmt. Ich freue mich dann, wenn ich zu Hause meine Frau und mein Baby in den Arm nehmen kann. Das Leben kann so schnell vorbei sein. Vielleicht erwischt es mich, wenn ich das nächste Mal aus dem Haus gehe. Wenn mich mein Job etwas gelehrt hat, dann, dass man keine Angst vor dem Tod haben darf. Vielleicht klinge ich wie ein Totengräber. Doch der Tod ist allgegenwärtig.

**AUFGEZEICHNET VON NILS HÄNGGI  
FOTO: GERRY NITSCH**



Am liebsten  
wären Beat Kälin  
Grossbrände  
ohne Verletzte und  
ohne Sachschaden.